



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 148 (1937)**

299 (3.7.1937) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-241372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-241372)

# Neue Mannheimer Zeitung

Anzeigenpreis 10 Pf.

Erscheinungsweise: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Drei Monate monatlich 2,80 RM. und 62 Pf. Tageslohn. In unseren Geschäftsstellen abgeholt 2,70 RM. durch die Post 2,70 RM. einl. 60 Pf. Postbez. Geb. Dierzu 72 Pf. Beleghe. Abholstellen: Waldhofstr. 12, Kronprinzstr. 42, Schwelinger Str. 44, Meerfeldstr. 14, No. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6, Fernsprecher: Sammelnummer 24951  
Postfach, Konto: Karlsruhe Nummer 17590 - Drahtanschrift: Remazeit Mannheim

Mittag-Ausgabe A

Samstag, 3. Juli 1937

148. Jahrgang - Nr. 299

## Die Spanienkrise auf dem Höhepunkt

Der deutsch-italienische Vorschlag abgelehnt - Letzte Verhandlungsversuche

### Wymouth gegen Ribbentrop und Grandi

Die gestrigen Verhandlungen im Nichtmischungsausschuss - Gegenseitige Ablehnung der Vorschläge

Drahtbericht aus Londoner Vertreters  
+ London, 2. Juli.

Die Unterbreitung des deutsch-italienischen Vorschlags zur Lösung der Spanienkrise hat das Londoner Hauptkomitee auf einen toten Punkt gebracht. Alle Beteiligten sind sich jedoch einig in der Auffassung, dass dies nicht einem Zusammenbruch der Verhandlungen gleichkommt. Was geschehen ist, lässt sich dahin zusammenfassen, dass Deutschland und Italien einen englisch-französischen Plan abgelehnt und dass England und Frankreich das gleiche Schicksal einem deutsch-italienischen Vorschlag bereitet haben. Einen Ausweg zu finden, ist nicht zum geringsten Teil eine Prellschlacht. Ein Londoner Morgenblatt bringt das deutlich zum Ausdruck mit dem Stillschreiben, dass hoffentlich eine der kleineren Mächte bis zur nächsten Sitzung auf einen rettenden Einschnitt kommen werde.

Beide Vorschläge sind den Mitgliedern des Londoner Ausschusses überreicht worden, den Lord Wymouth Ende nächster Woche einberufen dürfte (unter Umständen erst nach einer nochmaligen Zusammenkunft des Hauptkomitees). In der Zwischenzeit berichten die Mitglieder des Hauptkomitees ihren Regierungen über die „entstandene Lage“. Die so gewonnene Frist wird zweifellos mit neuen Einigungsversuchen ausgefüllt werden.

Der deutsch-italienische Vorschlag, der gestern dem Hauptkomitee von Vizepräsident von Ribbentrop überreicht wurde und vom Grafen Grandi begründet wurde, zielt auf dreierlei ab: alle beteiligten Mächte erkennen die spanischen Parteien als Kriegsführende an, die Seelkontrolle wird abgeschafft und die gesamte übrige Kontrolle, insbesondere der Landgrenzen und die Überwachung der Handelswege an Bord und in den Kontrollhäfen, bleibt bestehen.

Schon in der gestrigen Sitzung hat der englische Vertreter namens seiner Regierung diesen Vorschlag abgelehnt. Seine Promissorie erklärt sich darauf, dass London von den Grundzügen des Plans im Voraus unterrichtet war.

Die Franzosen und Sowjetrussen sind dem Plan im einzelnen kritisch zu widersprechen, müssen aber vor der endgültigen Ablehnung - die außer Zweifel steht - ihren Regierungen berichten. Der französische Vertreter konnte schon gestern erklären, dass seine Regierung jedenfalls die Zustimmung der Kriegsrechte an die spanischen Parteien nicht annehme. Portugal hat sich mit deutscher Vorliebe für den deutsch-italienischen Vorschlag zugunsten eines Kompromisses ausgesprochen. Schweden, Belgien und die Tschechoslowakei schließlich haben den englisch-französischen Vorschlag angenommen, sind aber bereit, auch jedem anderen zuzustimmen, aber den sich der Auslösung einigen kann.

Wie aus der vorherigen Mitteilung des deutsch-italienischen Vorschlags an England - übrigens auch an Frankreich - hervorgeht, ist das Hauptkomitee mit diesem Plan alles andere als überzumpelt worden.

Die englische Presse erkennt auch an, dass der Text des Vorschlags in sachlichem Tone gehalten ist und dass Deutschland und Italien sich ohne Einschränkung nach wie vor zur Politik der Nichtmischung bekennen. An Stelle der vorausgegangenen Drohungen mit der Preisgabe der Nichtmischung findet sich denn heute in dem verantwortlichen Teil der Presse das Eingeständnis, dass auch England nichts lieber wäre, als diese Politik fortzusetzen, auf die sie seit Beginn des Bürgerkrieges eingeschwenkt ist.

In der Frage, ob den spanischen Parteien das Kriegsdrecht zugestanden werden könnte, unterschied sich auch gestern die englische Presse von der französischen durch eine merkwürdige Schattierung. Das kategorische Nein des französischen Vorschlags hat Lord Wymouth jedenfalls vermieden. Englands „Bedingung“, die Zurückziehung der Freiwilligen konnte vielmehr gestern bei den überwältigenden Schwierigkeiten des Hauptpunktes der Tagesordnung nicht mehr zur Sprache kommen.

#### Aufgereiztheit in Paris

Drahtbericht aus Pariser Vertreters  
+ Paris, 2. Juli.

Die Meinungsverschiedenheiten in Londoner Ausschuss werden von der Pariser Presse in recht aufgereizten Tönen kommentiert: „Die Nachtprobe dauert an.“ So schreibt z. B. der „Petit Parisien“. Überall wird immer wieder betont, dass von der Lösung des spanischen Konflikts Krieg und Frieden in Europa abhängen.

Wichtigste aber versucht man natürlich auch wieder die außenpolitische Spannung für die französische Innenpolitik dienstbar zu machen. Deshalb auch richtet

der „Petit Parisien“ einen pathetischen Aufruf an das französische Volk. Die Einmütigkeit des französischen Volkes muss jetzt mächtig und unwiderstehlich im ganzen Land und in allen Stimmen der öffentlichen Meinung zum Ausdruck kommen. Deutschland und Italien müssen wissen, dass alle Franzosen bereit sind, sich wie ein Mann zu erheben zur Verteidigung ihrer Lebensinteressen und zur Verteidigung der Würde und des Prestiges Frankreichs.

Wie der „Figaro“ andeutet, beabsichtigt England keineswegs, die Diskussion im Londoner Ausschuss zu einer Prellschlacht zu machen. England scheint vielmehr versuchen zu wollen, den Konflikt gewissermaßen mit parlamentarischen Methoden zu regeln. Es glaube, 24 von den Mitgliedstaaten des Londoner Ausschusses auf seiner Seite zu haben. Man werde deshalb diese 24 Staaten zu einer Wochenkundgebung auffordern. Gleichzeitig werde man sich bemühen, irgend einen dieser „neutralen“ Staaten dazu zu bringen, einen Kompromissvorschlag anzuarbeiten und in der nächsten Sitzung des Londoner Ausschusses vorzulegen. Diese Methode könnte vielleicht, so hofft man in London, zu einer schiedsrichterlichen Lösung des augenblicklichen Konflikts führen.

## Der deutsche Standpunkt

Wir haben konstruktive Vorschläge überreicht, die ohne Grund abgelehnt wurden

Von deutscher Seite aus wird die entstandene Situation in einem Lagebericht des DMB folgendermaßen beurteilt:

Welche Weiterentwicklung die Dinge nehmen werden, lässt sich auf Grund der Ereignisse noch nicht übersehen. Eine endgültige Entscheidung wird jedenfalls in der Vollziehung des Nichtmischungsausschusses in der nächsten Woche fallen. Deutscherseits ist darauf zu verweisen, dass der deutsch-italienische Plan dazu bestimmt war, in einer kritischen Lage durch konstruktive Vorschläge, die auch Deutschland harte Opfer zumuten, zur Lösung der entstandenen Lage beizutragen. Der deutsch-italienische Plan war dazu bestimmt, die Rücken in der Nichtmischung zu füllen, die durch das Ausscheiden der Völkerroute entstanden war. Der Plan sieht dreierlei vor:

- a) dass beiden Parteien in Spanien Kriegsführende Rechte zugestanden werden sollten,
- b) dass der Überwachungsplan, der in der Verpflichtung der Schiffe besteht, Kontrollhäfen anzulassen und Kontrollbeamte an Bord zu nehmen, fortbesteht und
- c) dass die Landkontrolle erhalten bleibt.

Bisher gab es zwei Arten der Schifffahrt nach Spanien, die legitime und illegitime. Die legitime unterwarf sich der Kontrolle und nahm Kontrollbeamte an Bord. Die illegitime Schifffahrt hingegen unterwarf sich keiner Kontrolle und betrieb in der Hauptsache den Waffenschmuggel nach Spanien. Diese Lücke soll durch die deutsch-italienischen Vorschläge ausgefüllt werden, da diese illegitime Schifffahrt in Zukunft auf Grund der deutschen Vorschläge unter die Kontrolle der Parteien in Spanien gestellt würde. Das würde zweifellos ein weiterer Schritt zur Verwirklichung der Nichtmischung sein, so dass man der Erwartung sein sollte, dass sich alle Mächte der Nichtmischung mit diesem Schritt einverstanden erklärten.

Die englische Presse, dass der Vorschlag einseitig sei, ist abzulehnen.

Die besonders konstruktive Idee des Vorschlags besteht darin, dass er den beiden kriegsführenden Parteien einen besonderen Rechtsstand gibt, den sie bisher nicht hatten. Das würde dazu führen, dass nicht nur klare Verhältnisse in spanischen Gewässern entstehen, sondern dass auch beiden Parteien Pflichten auferlegt würden, da sie nach der Erklärung der Anerkennung als kriegsführende Mächte sich künftig den Regeln internationaler Rechte in der Kriegsführung unterwerfen müssten.

Deutscherseits ist in der Sitzung mehrfach hervorgehoben worden,

dass Deutschland sich nach wie vor für den Grundzahn der Nichtmischung einsetzt und dass man deutscherseits einen Ausweg aus der entstandenen Lage herbeizuführen wünsche.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient ferner die Tatsache, dass der italienische Vertreter in der Sitzung den gleichen Standpunkt vertreten hat.

#### Paris atmet auf

Die Schließung der Pariser Gasketten in letzter Stunde abgeblasen

(Zusammenfassung der R M Z.)

+ Paris, 2. Juli.

Die Schließung der Hotels und Gastwirtschaften, die für den heutigen Samstag angelegt worden war, ist abgeblasen worden. In den späten Nachmittagsstunden ist es gelungen, eine vorläufige Einigung zu erzielen. Die Einigungsformel steht für die Woche eine Arbeitszeit von 50 Stunden und für die übrige Gefolgschaft von 55 Stunden vor, die auf 55 Tage verteilt wird. Für die Dauer der Pariser Weltausstellung kann von dieser Zeiteinteilung abgewichen werden.

Mit der Beilegung des Konfliktes im Hotelgewerbe fällt automatisch der Streik der Lebensmittelgeschäfte weg, der als ein Solidaritätsstreik gedacht war.

#### Das neue Nein

\* Mannheim, 2. Juli.

Die gestrige Sitzung des Hauptkomitees des Nichtmischungsausschusses hat mit dem erwarteten negativen Ergebnis geendet. Deutschland und Italien haben den englisch-französischen Kontrollplan, England und Frankreich haben den deutsch-italienischen Kontrollplan abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte von beiden Seiten in sehr kategorischer Form, so dass die formelle Erklärung, mit der man sich trennte: man werde das Ergebnis der Sitzung den beteiligten Regierungen unterbreiten, an dem negativen Ausgang dieser Erörterungen nichts mehr ändern wird - vor allem nachdem die Vertreter im Ausschuss ja bereits ausdrücklich im Namen ihrer Regierungen gesprochen haben.

Die einzige positive Möglichkeit, die sich aus diesem Beschluss ergibt, ist die des Zeitgewinns für neue Verhandlungen. Diese Verhandlungen müssten allerdings, wenn sie zu einem Erfolg führen sollten, ganz abseits der bisherigen Pläne geführt werden, sie müssten eine Revision der beiderseitigen Haltung im Ganzen nicht bloß in der Teilfrage der formellen Gestaltung der Kontrolle zum Gegenstand haben und sie müssten vor allem unter einer ganz anderen Gesamtschau der europäischen Probleme und der europäischen Verantwortlichkeiten stattfinden.

Die bisherigen Verhandlungen sind ja ganz einfach an dem Misstrauen der beteiligten Länder gegeneinander gescheitert. Deutschland und Italien haben in dem englisch-französischen Plan nicht nur eine tatsächliche, sondern auch eine gewollte einseitige Begünstigung der spanischen Plan eine einseitige Begünstigung der Salamanca-Regierung.

Dabei wird man auch in England und Frankreich ausgehen müssen, dass der deutsch-italienische Plan viel wesentlichere Elemente der Neutralität enthält als der Plan, den London und Paris vorgelegt haben. Jener Plan stellt die europäische Neutralität im Spanienkonflikt auf eine gemeinsame Verpflichtung und unter einer gemeinsamen Kontrolle; der Plan der Weltmächte machte sie dagegen zu einer einseitigen Kontrollangelegenheit Englands und Frankreichs. Es sollte für die englische und französische öffentliche Meinung nicht zu schwer sein, diesen Unterschied zu begreifen.

Aber freilich das Begreifen eines anderen Standpunktes fällt immer schwer, wenn sich mit dem eigenen die Wahrnehmung wesentlicher egoistischer Interessen verbindet. Nachmals muss gesagt werden, was hier ja schon des öfteren gesagt worden ist: dass in dem ganzen Spanienkonflikt nicht Spanien feilscht, sondern das Mittelmeer und die Stellung der europäischen Mächte in diesem Meer das ausschlaggebende Problem ist. Es mit Recht oder Unrecht, haben die einzelnen Mächte diese Stellung mit der Parteinahme für die eine oder die andere Bürgerkriegspartei identifiziert. Dass aber aus solcher Interessenverwicklung sich schwer die Rückkehr zu einer wirklichen Neutralität finden lässt, ist selbstverständlich.

Die entscheidende Frage ist nun, was geschehen soll. Eines steht fest: auf der Basis der bisherigen Vorschläge ist eine Einigung zwischen den verschiedenen Mächtegruppen nicht mehr zu finden. Es bleiben dann aber nur zwei Möglichkeiten: entweder Aufgabe der Nichtmischung mit ihren unberechenbaren Folgen oder Ausarbeitung eines neuen Planes, der glücklicherweise Voraussetzungen für eine Einigung enthält.

Zunächst versucht man das letztere. Die formelle Möglichkeit dazu gibt ja die Tatsache, dass bisher nur

Heute abend 20.30 Uhr:

„Der Feldherr und der Fähnrich“

erstmalig auf dem Heiligen Berg zu Heidelberg





\* Mannheim, 3. Juli.

## Wenn du verreist . . .

Wenn es mit der Sommerreise Ernst wird, dann vergiß nicht, daß du wohl sehr gerne machst, die Welt für dich einige Tage oder Wochen lang ein neues Gesicht bekommt, alles andere aber seinen gewohnten Weg weitergeht.

Sorge dafür, daß in der Küche und in der Speisekammer keine Reste zurückbleiben. Wenn du aus dem Urlaub zurückkommst, sind sie längst schlecht geworden und verpestet die Wohnung.

Bestelle Milch und Butter ab, sie häufen sich sonst zu Bergen vor deiner Wohnungstür. Nach deiner Rückkehr mußt du sie beschaffen, wenn sie auch längst verdorben und ungenießbar geworden sind!

Vergiß nicht, der Post rechtzeitig deine Karten, Anschriften mitzuteilen. Wichtige Briefe oder gar unerwartete Besuche erreichen dich sonst nicht und gehen an den Absender zurück!

Gieh vor deiner Abreise noch einmal den Terminkalender durch. Sonst hast du vielleicht für die Tage des Urlaubs eine wichtige geschäftliche Besprechung angelegt.

Sind in der Zeit deiner Abwesenheit Jagungen nötig, dann sorge für rechtzeitige Erledigung. Mahngeldbescheide und Vollstreckungsmaßnahmen sind kein erfreulicher Ferienabkühl.

Hast du Fernsprechanschluß, dann unterrichte den Kundendienst, wie du in wichtigen Fällen zu erreichen bist!

Den Hund, die Blumen und den Kanarienvogel gib für die Urlaubszeit in Pflege. Gehe du die Wohnung verläßt, drehe den Gas- und das Wasser- und den Rundfunk ab.

Schleße alle Fenster und die Wohnungstür! Du läßt dir sonst nur zu leicht Langfinger zu Gefallen! Die Rollläden brauchst du nicht herunterzulassen, denn das ist nur ein freundlicher Hinweis für die Klingelglocke, daß du für längere Zeit verreist bist!

## „Junge deutsche Bildhauer“

in der städtischen Kunsthalle Mannheim

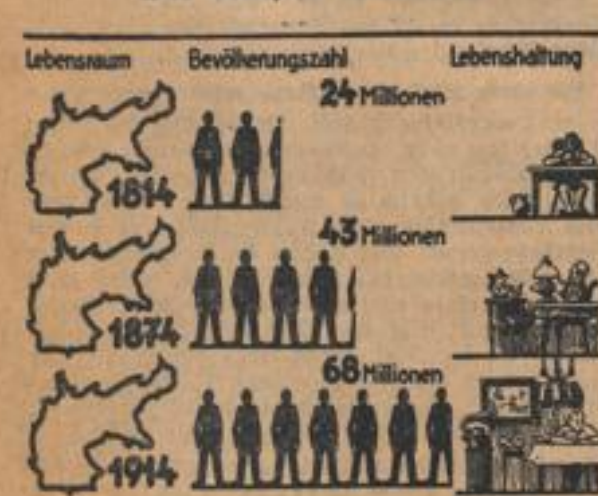
Am Sonntag, dem 4. Juli, beginnt in der städtischen Kunsthalle eine neue Ausstellung „Junge deutsche Bildhauer“. Die Schau, die über 200 Skulpturen und Zeichnungen umfasst, ist die größte Ausstellung von Werken junger deutscher Bildhauer, die bisher in Deutschland veranstaltet wurde. Zur Eröffnung am 11.30 Uhr wird Richard Paug, Träger des Kunstpreises der Reichshauptstadt Berlin, Variationen und Figuren über ein Thema von „Händel“ von Johannes Brahms, Op. 25, spielen. Dann spricht der Direktor der Kunsthalle, Dr. Palfar, zur Eröffnung und zur Ausstellung sind alle Volksgenossen herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Ab heute:

## Kolonial-Ausstellung

Am heutigen Samstag, dem 3. Juli, vormittags 11 Uhr, wird die vom 3. Juli bis zum 4. August dauernde große Kolonial-Ausstellung in den Rhein-Rodard-Gallen durch Oberbürgermeister Renninger vor geladenen Gästen feierlich eröffnet werden. Die Ausstellung wird der Öffentlichkeit von 10 Uhr an zugänglich sein.

## Die deutsche Raumnot



(Wiedergabe der Deutschen Kolonialgesellschaft)

Unser Führer Adolf Hitler hat kürzlich einem Vertreter der englischen Öffentlichkeit gegenüber erklärt: „Deutschland hat zu viele Menschen auf seiner Bodenschale.“ In dem letzten Jahrhundert vor dem Kriege hat sich die Zahl der Deutschen in dem Räume des Deutschen Reichs verdreifacht, und die Ansprüche an die Lebenshaltung haben sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß dieser steigende Lebensraum trotz intensiver Ausnutzung seiner natürlichen Schätze nicht ausreichen kann, der dreifachen Bevölkerung bei erhöhten Lebensansprüchen Arbeit und Brot zu geben. Es bedarf vielmehr neuen Raumes für unser Volk. Darum stellt der Führer in dem Programm seiner Bewegung als 8. Punkt die Forderung auf: „Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und zur Ansiedlung unseres Bevölkerungsoberflusses.“

\*\* Die Carin-Göring-Schule, höhere Handelslehre und Handelsschule für Mädchen, besteht 10 Jahre. Handelschuldirektor Dr. Kette hat in einem mit einigen Bildern und graphischen Tafeln versehenen Aufsatz, der als Sonderdruck erschien, die Entwicklung des Handelslehren in Mannheim und seiner Schule geschildert und die Bedeutung der kaufmännischen Schulung für die Frau in klaren Worten herausgearbeitet.



## Abendliche Probe auf dem Heiligen Berg

Im B. E. Schäfers dramatischem Mythos „Der Heldberg und der Jährling“

(Photo: Tilmann-Müller, Mannheim)

## SA-Sport von wachsender Bedeutung

# Ausscheidung für die Deutsche Olympia beginnt

Standarte 171 morgen auf der Sellweide

Morgen wird bei der SA auf der Sellweide ganz der Sport vorherrschen, aber ein ungewöhnlicher Sport, den nicht jeder kennt, über den man kaum etwas weiß, ein Sport mit Stand und Schweiß, in Uniform und schweren Stiefeln und angemessenen Übungen. Ausdauer, Zähigkeit, Temperament, gutes Herz und eiserne Selbstbeherrschung auf einmal werden geprüft, wenn man von großem Marsch mit fliegenden Pulsen sich plötzlich hinlegen soll, um Gewehr an die Wade geklemmt, noch gut zu schlafen . . .

So geht es beim deutschen Wehrwettkampf zu: 50 Kilometer Gepädmarsch, Kleinkaliberschießen (die üblichen 15 Schuß), 3000-Meter-Lauf, 100-Meter-Lauf, Handgranatenschießen und Hochsprung, und nicht zuletzt der 3000-Meter-Hindernislauf — das ist dreimal um die Bahn herum.

Eine andere wichtige Übung ist der Mannschafftskämpf: 20-Kilometer-Marsch, 50-Meter-Schwimmen mit Tornister, 250-Meter-Hindernislauf, Kleinkaliberschießen und Handgranatenwerfen.

Die Märsche werden mit Mantel, Tornister, Zeltbahn und Kleinkalibergewehr durchgeführt, zusammen 25 Pfund. Die Mannschafftskämpf besteht aus einem Führer und 30 Mann, im Kampfsport aus einem Führer und 11 Mann.

Außerdem werden natürlich auch in verschiedenen Wehrsportarten die besten der Standarte ermittelt, der beste Handgranatenwerfer z. B., ein 1000-Meter-Patrouillenlauf in vollem Marschschritt auf der Sellweide ist durchzuführen. Schließlich werden die Auszeichnungen für Fußball und Handball schon heute nachmittags 18 Uhr auf dem Ludwigsplatz im Palastplatz für die Standarten 171 und 17 durchgeführt.

Die Sieger der vier Standarten treffen sich nächsten Sonntag in Heidelberg zum Reichssportfest.

Die Gruppensieger kommen nach Berlin, und von da aus geht es nach Nürnberg. Wie schon angedeutet: Im großen ganzen wird man die Übungen nicht schon äußerlich getrennt mit Ruhenspausen abblenden können. In einzelnen Fällen vielleicht darum, weil ja die von den Männern der Standarte selbst erhaltenen Anlagen auf der Sellweide noch nicht ganz fertig sind, und so z. B. der unmittelbare Übergang vom Marsch zum Schießen noch nicht möglich ist. Aber vieles ist doch fertig und steht, soweit es nicht überhaupt von den SA-Pionieren nur für den Tag des Wettkampfes am Morgen hergerichtet wird.

Und da ist es also erstaunlich, zu sehen, wie viel weiter wir gekommen sind. Was da an Gräben, Wänden und Gerichten, an Kriech- und Sprunghindernissen alles dazugekommen ist . . . da können am meisten die allgegenwärtigen Soldaten, und sie meinen doch schon allenthalben mitgemacht zu haben. Aber das ist ja der Sinn der Sache.

Geboren sind diese Hindernisse aus der Kriegserfahrung.

das alles kann in jeder Feldbesichtigung, an einem geschlossenen Vortrag vorkommen, und je fester man drüber kommt, desto besser, und noch besser je geschlossener der Haufen, die Schar, der Zug drüber kommt; denn er ist die Einheit, auf die es ankommt, wenn eben dicht drauf wieder der Kampf folgt: Handgranatenswurf, und sicher, ruhig gezieltes Feuer.

Hoch ragt über dem Platz ein an die 5 Meter hohes Gerüst aus runden, glatthobbelten Säulen empor. „Soll da jemand gehackt werden?“ fragen die ganz Wichtigen. Nein, man klettert daran empor, was schon nicht jeder fertig bringt, und oben hängt man sich an Seilen herum. Ein anderes Klettergerüst steht schon der alten Festungswand ähnlich, ist aber auch größer und unheimlicher, schon mehr mit einem Haus zu vergleichen, an dem man hoch frägt, um sich dann durch die „Fenster“ herauszudrücken und draußen niederzulassen. Gräben aller Sorten winken, einer mit Wasser bis zum Kinde gefüllt, ein anderer für Hoch- und Weitsprung bedeutet schon etwas ganz Ungewöhnliches: denn man springt ein wenig ins leere Unbekannte.

Eine niedrige Wand von Pfählen ist das was man sieht, aber dahinter kommt man auf einer schrägen Sandfläche an, und je höher desto besser natürlich. Ein Sprunggraben ist wohl zwei Meter tief, drüber die schräge Wand, aber eine benachbarte Sprunggrube ist mindestens ebenso tief, nur bedeutend breiter und an allen Ecken gleich hoch. Drüber geht's nicht, also muß man hinein. Herans kommt man nur mit Hilfe der Kameraden (Hochziehen usw.), und der letzte wird einfach hochgezogen werden müssen. Drahtkriechreden, das kennt man von früher, — meint man, diesmal sind sie größer und man muß immer einmal um die Ecke herum. Eine Palisaade wand sich besonders gefährlich aus, aber es ist nicht so schlimm, die Dinger sind oben abgekämpft. Dafür liegt das Stützfeld wieder bös verdeckt im grünen Alee. Das einzige Unbekannte bleibt die Pfahlschranke, da kann man den Fuß schon mal in die Lücke setzen, da kommt man schon drüber. Ein Glück noch, daß Kriechstollen und Kauer noch nicht fertig sind. Die übrigen Gräben, die man sieht, sind Schützengräben, an denen die Reutenwürfe durchgeführt werden.

Also allenthalben Neuerungen, häufig ausgedacht, und ein schönes Stück Pionierarbeit. Aber auch ein Stück Sporttraining, wenn man so etwas nicht überwindet, besonders wenn man müde ist, und zum zweiten und dritten Male darüber soll; da wird mancher die Zähne zusammenbeißen müssen. Aber ein großes Ziel wagt, die deutsche Olympia in Nürnberg, ein wehrsportlicher Wettkampf ganz neuer Art. Die Welt wird kommen und es machen müssen. Aber zu den ersten Siegern der ersten deutschen Olympia zu gehören, ist kein geringer Ehrgeiz.

Dr. Hr.

## Die Kriegssopfer trafen sich im Friedrichspal

Die Reichsarbeitslagung der NSDAP in Northeim, die vom Kreisamtsleiter und Kameradschaftsführer Pa. Sinn besucht worden war, gab die Veranstaltung, alle Mitglieder der Abteilungen „Annenstadt“, „D. O.“ und „West“, Redarbeits D. O. und „West“, „Oststadt“ und „Schweingerstadt“ zu einer Versammlung einzuberufen. Auch die Mitglieder der „Annenstadt“ waren eingeladen. Der Saal war überfüllt.

Kamerad Sinn gab eine interessante Schilderung über den Verlauf der Arbeitslagung in Northeim. Die Aufnahme in der Stadt, die in ein übermütiges, des Plagenmeers gehüllt war, konnte nur mit der in Nürnberg verglichen werden und dies hat ihr auch den Beinamen „Klein Nürnberg“ gebracht.

Mit viel Aufmerksamkeit folgten die versammelten Kameraden den Ausführungen des Vortragenden und zu Beifallskundgebungen kam es, als Kamerad Sinn von dem Entschluß der Stadtväter von Northeim Kenntnis gab, wonach die Taten der Frontkämpfer dadurch anerkannt werden, daß jedem bis 30 v. H. Beschädigten 10 v. H. jedem bis 40 v. H. Beschädigten 20 v. H. und jedem über 50 v. H. Beschädigten 30 v. H. der Gas- und Elektrizitätsrechnung ab 1. Juli nachgelassen werden. Dieser hochherzige Entschluß wird zur Nachahmung empfohlen. Auch der Reichskriegssopferführer Oberlinde, der wurde ehrenhaft, es wurde ihm ein künstlerisch ausgearbeitetes, getreues Modell der Wehrstätte Northeim als Ehrengabe der Stadt über-

Gut rasiert

ROT BART

MOND-EXTRA

Gut gelaunt!

Der neue vervollkommnete Rasierapparat ROTBART/MOND-EXTRA in allen Preislagen

reicht. Den Teilnehmern der Lagung in Northeim, das schon für die Reichsarbeitslagungen der Kriegssopfer bestimmt ist, und den bei der Lagung anwesenden Kameraden aus Ungarn, Italien, Frankreich, Dänemark und Polen werden diese Tage unvergesslich bleiben.

Kamerad Sinn berichtete auch ausführlich, welche Maßnahmen in Angriff genommen sind, um die Rechte der Kriegssopfer zu sichern und zu schützen. Der Mann, der vor dem Feind getrennt seine Pflicht erfüllt hat, weiß heute nach den Worten aus der Feder der Nation wurde die Veranlassung geschaffen.

Dankbar Dank wurde dem Vortragenden für seinen Bericht gesendet und nach dem Gedenken an unsere Führer Adolf Hitler unter dem Abzeichen der Fieder der Nation wurde die Veranlassung geschaffen.

## Aus den Mannheimer Gerichtssälen

Folgen übermäßigen Alkoholkonsums

Das Mannheimer Schöffengericht verurteilte den 22 Jahre alten Karl Handel aus Mannheim wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis. Auf der Vernehmung zwischen Handel und Colliastro ereignete sich am 2. April, nachts 1 Uhr ein tödlicher Verkehrsunfall durch Zusammenstoßen eines Motorradfahrers mit einem Radfahrer. Beide hatten durch übermäßigen Alkoholkonsum die nötige Vorsicht außer acht gelassen, so daß der Unfall durch beiderseitiges Versagen entstand. Das Gericht erkannte auf die Mindeststrafe, weil die Beweisaufnahme ergab, daß der Getötete in erhöhtem Maße durch sein Verhalten während des Festens am Zustandekommen des Unfalls Schuld trug.

## Ein Heiratsbetrüger wurde entlarvt

In gerissener Weise verfuhr der 39 Jahre alte Friedrich Hartung aus Oppenheim, um auf betrügerische Art von Heiratslustigen und vertrauensseligen Frauen Geld herauszuschwindeln. Er hat nach der Anklageurteil im Jahre 1936 von einer 35-jährigen Röschin aus Mannheim unter Heiratsversprechungen nach und nach 2000 Mark erhalten.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind“

kennt durch Erhaltung im NSD-Mütterheim Ausgleich für die Mutterarbeit und Muttererfolg.

Der Angeklagte ist früher schuldig geschieden worden und hat einen vier Jahre alten Jungen. Schon während der Bekanntschaft mit seiner Frau ging er ein weiteres Verhältnis mit einer 25-jährigen Frau ein, der er auch das Heiraten versprochen, aber kein Geld zu sehen bekam. In Karlsruhe unterhielt der Gauer ein weiteres Verhältnis. Vor seiner Verhaftung hatte er noch die Bekanntschaft mit einer Witwe aus Mannheim gemacht.

Das Gericht erkannte auf ein Jahr vier Monate Gefängnis, ohne die Untersuchungshaft angerechnet.

\*\* Sein silbernes Priesterjubiläum begeht heute der kathol. Religionslehrer am Lessing-Gymnasium, Professor Dr. Karl Kloe. In Rosenberg bei Wiesloch als fünftes unter zehn Kindern eines Schlossermeisters geboren, wirkte er zuerst in Zell a. H., dann seit 1914 an den Pfarren St. Bonifatius und St. Sebastian in Mannheim und ist seit 1922 Religionslehrer an der Lessing-Halle. Seit 19 Jahren ist er ehrenamtlich als städtischer Wohlfahrtspfleger tätig.

\*\* Am Regimentsfest der ehem. 118er in Reß führt am 11. Juli ein Sonderzug. Die Teilnehmer erfahren alles Nähere auf dem Kameradschaftsabend am 8. Juli in den Germania-Sälen.



# Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

## Ein „Herzog“ im Frack: 15 Dollar pro Abend

Merkwürdiges Gesellschafts-Institut für alleinstehende Damen in Neuyork  
Von Werner Volwassen

Neuyork kann sich rühmen, das erste Guide-Escort-Büro der Welt zu besitzen. Mehr als andere Weltstädte und Residenzen erfreut sich die amerikanische Metropole eines großen Zustroms alleinstehender Damen, die sie als Entlastung von Mode- und Warenhäusern aus privaten geschäftlichen Gründen oder zu ihrem Vergnügen anfahren. Dieser Umstand hat einen kindlichen jungen Amerikaner namens Pecham auf den Gedanken gebracht, für die Unterhaltung dieser an Geld meist nicht leidenden Beisitzlerinnen in einer ebenso neuartigen wie originellen Weise zu sorgen. Infolge des strengen puritanischen Charakteres, der auch heute noch das amerikanische Leben stark beeinflusst, ist es einer Dame kaum möglich, sich abends in Theatern, Gasthöfen oder auf der Straße allein zu bewegen. Mr. Pechams Guide-Escort-Büro hilft ihr aus der Verlegenheit. Es verleiht über einen Stab wohlgeordneter und gutaussehender junger Männer, die diese auf Wunsch als Begleiter dabei oder hundertweise gegen ein angemessenes Entgelt zur Verfügung stellt. Die Herkunft,

männlich mit, äußert ihre Wünsche über das Programm des Abends und gegebenenfalls über das Aussehen ihres Begleiters, ob groß oder klein, blond oder dunkel. Sie wählt aus der Liste der verfügbaren Herren, die ihr vorgelesen wird, einen aus, wobei in der Regel der Klang des Namens den Ausschlag gibt. Die Bekanntschaft wird ganz formlos geschlossen. Der Pecham-Boy holt die Dame im schönen Privatwagen in ihrem Hotel ab. Unterwegs überreicht sie ihm zwei verschlossene Umschläge, von denen der eine das Honorar, der andere das Geld für die Ausgaben enthält, die natürlich die Dame befreit. Für alles andere sorgt das Guide-Escort-Büro. Es stellt den Kraftwagen und belegt Tischplätze in Vergnügungshäusern und Nachtclubs.

Das Entgelt für diese Leistungen ist so bemessen, daß eine durchschnittlich begüterte Dame es unbeschwerde bestreiten kann. Ein Herr im Abendanzug kostet den Abend zehn Dollar. Im Grad erhöht sich der Preis auf 15 Dollar. Dehnt sich der Ausflug bis in die Morgenstunden aus, so teilt ein mäßiger Prozentsatz hinzu.

Mr. Pecham läßt seine Mitarbeiter ständig überwachen und schreibt ihnen strenge Verhaltensregeln vor. Der Begleiter darf der Dame keine Bekanntschaft vorstellen. Natürlich darf er sie, wenn er ihnen begegnet, grüßen. Er darf sich nie in einem Räume mit der Dame allein aufhalten und darf ihre Wohnung oder ihr Hotelzimmer nicht betreten. Er darf sich höchstens nur wohnig trinken. Trinkt die Dame ausnahmsweise zu reichlich, so begibt er die Rechnung, überreicht sie der Dicht des leitenden Reklames und geht sich zurück.

Die älteren Damen zwischen fünfzig und sechzig sind bei den Pecham-Boys, von denen die meisten zugleich ihrem Studium oder einem Beruf nachgehen, wegen ihrer Vergnügungswünsche gefürchtet. Sie beanspruchen die umfangreichsten und anspruchsvollsten Programme und dehnen ihre Ausflüge häufig bis in den Morgen aus. Die jungen Mädchen sind weit leichter zufriedenzustellen. Sie begnügen sich in der Regel mit dem Besuch eines Theaters und kehren zu angemessener Stunde in ihr Hotel oder in die Wohnung ihrer Verwandten zurück, falls sie bei solchen abgeblieben sind.

Kein Pecham-Boy darf eine Dame länger als acht Stunden begleiten. Erstrebt sich das Programm auf Tag und Nacht oder auf mehrere Tage, so sorgt das Büro für rechtzeitige Ablösung. Es ist dem Begleiter nicht gestattet, die Dame nach Wohnort oder Anschrift zu fragen. Aber natürlich kann niemand etwas dagegen einwenden, wenn sich aus einer erfolgreichen Führung ein Briefwechsel oder eine Bekanntschaft entwickelt.

Mr. Pecham beschäftigt auch einige Kindergärtnerinnen, in deren Obhut durchreisende Eltern ihre Kinder anvertrauen lassen können. Auch stehen Damen zur Verfügung, die vorübergehende Bekanntschaften bei ihren Einkäufen begleiten und sie zu den richtigen Geschäften führen oder Einkäufe vollständig erledigen. Auch sammelt das Büro auf Wunsch die gefalteten Waren und schickt sie den Kunden zu, eine Bequemlichkeit, die besonders die Herrenwelt zu schätzen versteht.

Der starke Zuspruch, dessen sich das Neuyork-Guide-Escort-Büro erfreut, hat es zu einem wirtschaftlichen Erfolg geführt.

## BILDER VOM TAGE



Modekellers „Vermächtnis“

Der verheiratete Petroseumföhrer hat in seinem Testament bestimmt, daß die Witwe der beiden amerikanischen Frauen, die hier in der Bildergalerie zu sehen sind, um dort zu tanzen, die Witwe der beiden (Petroseumföhrer, Jander-M.)



Prinzessinnen auf dem Kinder-Tanzfest

Die kleinen englischen Prinzessinnen Elizabeth und Margaret besuchen die traditionelle Tanzmatinee, die von den Schülern einer Weltschule alljährlich veranstaltet wird. — Prinzessin Elizabeth und Prinzessin Margaret werden bei ihrer Ankunft von einem kleinen Wirtchen mit Blumen begrüßt. (Weltschule, Jander-M.)



Schiffsausflug im Riger Hafen

Bergungsarbeiten am deutschen Motorschiff „Olga“, das aus der Rigaer Bucht nach ungeladener Verladung im Riger Hafen sank. (Weltschule, Jander-M.)

Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo er sein Arbeitsfeld auch auf die europäischen Reisezentren ausdehnen wird.

## Berliner Brief

Calanov und die Wirtschaftsführer im Opernhaus. — 700 gastfreundliche Stühle. — Mr. Berlin am Bankett. — Eine Wirtschaftsführung. — Vom Radierabend zum Welttag.

Berlin, Anfang Juli.

Wöchentliche Gegenstände innerhalb eines Zeitraums von 12 Stunden hat ein deutsches Theater schon gesehen, als das Deutsche Opernhaus am letzten Sonntag. Sonntag Abend die Wirtschaftsführung von Paul Vindes Operette „Calanov“ — Montag früh die Wirtschaftsführung der Internationalen Handelskammer mit 1000 Wirtschaftsführern aus aller Welt im Parkett und den Rängen. Man muß sagen, daß das Publikum am Sonntagabend erheblich vermehrt war als am Montag früh. Paul Vindes hat diesen Calanov schon vor vielen Jahren in seiner melodisch-schönen Weise komponiert, und diese alte Musik schallt heute noch so, wie sie gehört und übermorgen noch gehört wird.

Was die Herren ausländischen Wirtschaftsführer in diesen Tagen in diesem formierten Theater von sich geben, wird vielleicht schon morgen in seine Partitur mehr aufgenommen. 1000 Wirtschaftsführer aus Europa und Umgebung — das waren ein paar laute Sorgenfalten auf der Welt. Wenn sie früh aus ihren wohlbehaltenen Berliner Hotelbetten aufstanden, die sie nicht selbst zu „ammon“ brauchen, wie ihnen das hätte passieren können, wenn Paris in diesem Jahre der Ort ihrer Zusammenkunft gewesen wäre, so grüßte sie die Welt schon ängstlich nach dem Morgenblatt, um den Stand ihres französischen Fremdenverkehrs zu erfahren. Das immer in jeder Hinsicht erfindende Antiklisch unseres Dr. Schacht war das unermessliche des ganzen Konzepts. Von seinen 1000 Mitgliedern hatte jeder ein Rezept zur Genugung der Weltwirtschaft in der Tasche. Aber jedes Rezept schließt mit der Vorwarnung, daß es heißt, wenn die Weltwirtschaft sich ihm anschließen will, dann sollen Kongreßteilnehmer gleich in dieser Berliner Woche ein Visum auf, wie viel leichter alle Probleme zu lösen wären, wenn Politik und Wirtschaft von einer gemeinsamen Hand geführt werden, wie es in Deutschland der Fall ist.

1000 Wirtschaftsführer reifen nachdenklicher von Berlin ab, als sie es betreten haben.

Der richtige Berliner wird in diesem Sommer 700 Jahre alt, denn Berlin feiert im August seinen 700. Geburtstag. Und dieses Fest wird von der ganzen Stadt mit einer Liebe ohne Gleichen vorbereitet. Auf den kürzesten Gedanken ist vielleicht der Glockenmeister der Parochialkirche gekommen. Sie liegt im Herzen des alten kaiserlichen Berlin und ihr Name ist das berühmte Glockenspiel ihres Turms. Jeden Mittag läßt es sein „Ach immer Trau und Redlichkeit“ über die alten Gassen von Berlin. Jede Woche einmal am Abend gibt der Glockenmeister ein Konzert: eine Stunde lang spielen seine Glocken mit ihrem geheimnisvollen Mechanismus Choräle, Volkslieder, Lieder der Bewegung. Von welcher kommen die alten Berliner, stehen in den alten Gassen herum und lauschen andächtig hinaus zum Turm. Als sie am letzten Mittwoch kamen, erlebten sie eine freundliche Überraschung: überall an den Straßenecken, in den Gassen und Plätzen standen Stühle bereit, auf denen sie ein Stündchen lang Platz nehmen konnten. Niemand verlangte eine Platzgebühr von ihnen, sie waren auf diesen Stühlen Gäste des Parochialviertels. Der Glockenmeister hatte in seiner Gemeinde von den Gemeindegliedern 700 Stühle aufgestellt, die den Freunden des Glockenspiels zur Verfügung stehen. In den kommenden Jubiläumswochen wird täglich ein Konzert des Glockenspiels veranstaltet — an jedem Abend werden die Gemeindeglieder ihre Stühle vor die Tür stellen mit der freundlichen Einladung: Nehmt Platz und hört, was unsre alten Glocken euch zu sagen haben.

Ein gewaltiger Festzug wird unter 700-Jahre-Fest veranlassen. Und draußen am Bankett erhebt ein riesiges Volksfest. Das Hallische Tor wird in seiner ursprünglichen Form mit Säulen und Säulengängen aufgebaut, ein Stück wiedererlebtes Berlin gewinnt im Rhythmus der Zeit um Ärmelchen und Ärmelchen neues Leben. Zur gleichen Zeit aber entsteht in den Ausstellungshallen ein Stück ganz moderner Lebens: die Internationale Weltausstellung, Butter und Käse aus 15 Staaten werden zur Schau gestellt, das Thema der Ausstellung reicht von den besten Rassen Europas bis zum kulturellen Fortschritt. Und überall gibt es Gratisproben — jeder Ausstellungsbesucher kann seine „Butter und Käse“ bekommen.

Vor ein paar Jahren hatten wir ein Schrebergärtchen am Rande des Tempelhofer Feldes. Vielen Schrebergärtnern hatte es gefehlt; viele Schrebergärtnern waren an den Händen. Eines Tages kam eine Verfügung: die Schrebergärten sind zu räumen. Die Pflegervereine hielten Kammervolle Sitzungen ab, um ihre geliebten Herrschaften zu retten. Vergebens. Man grüßte, aber man mußte die Räumung abgeben, nachdem die letzten Nachbarn gerettet waren.

Heute... heute ist kein Unmut von damals zurückgeblieben, warum wir unser Gärtnchen einbauen mußten: weil unser kleines Stück einer größeren Aufgabe weichen mußte. Unsere Salatbeete sind eingeordnet worden in den Weltverkehr. Aus unserer Sonntagsmittagsruhe ist ein Stück des größten, des einzigartigsten Luftbühnenholzes der Welt geworden. „In aller Eile“ möchte man sagen, wenn das Angesichts der Arbeit von 2000 Arbeitern möglich wäre — jedenfalls ohne alles Kellergeheiß, sind auf dem Tempelhofer Feld die Vorarbeiten für dieses gigantische Werk

## Berühmte deutsche Orchester und Chöre am Tage der deutschen Kunst in München

Im Rahmen der Veranstaltungen des Tages der deutschen Kunst in München vom 16. bis 18. Juli finden zehn Großkonzerte auf öffentlichen Plätzen statt. Die ersten Orchester Deutschlands bestreiten unter der Leitung des namhaften deutschen Dirigenten das Programm, das die besten Werke der deutschen Tonkunst bringt.

An dem königlichen Platz spielt das Hamburger Philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Staatskapellmeister Generalmusikdirektor Eugen Jochum die Reine Klavierkonzerte von Beethoven. Hierbei werden der Lehrergesangsverein München, der Philharmonische Chor sowie Solisten der Berliner und Münchener Staatsoper mit.

Im Rathaus der Residenz führt das Leipziger Gewandhaus-Orchester unter Generalmusikdirektor Hermann Abendroth die 5. Sinfonie von Anton Bruckner auf. Eine zweite Bruckneraufführung findet am Wittelsbacher Platz statt. Hier bringt das Reichsinstrumentorchester, dirigiert von Kapellmeister Franz Adam, Bruckners 4. Sinfonie in der Urfassung.

entstanden, wie es auf der Welt nicht feierlicher hat. Der Lusthof Tempelhofer wird das monumentale Festesbaubauwerk unserer Zeit. Der Lusthof hat sich hier zum erstenmal ein architektonisches Kleid geschaffen, das seiner Ausdehnung in die Weltweite der Lust entspricht.

Prof. Dr. Ernst Sogobiel, der auch den Riesenbau des Lusthofes mitentworfen hat, hat die Entwürfe des Baues, der nun bald seiner Vollendung entgegengeht. Wie schnell schreitet die Entwicklung! Als man vor etwa zwanzig Jahren den Lusthof Tempelhofer einweihen wollte, galt er auch damals schon als der modernste der Welt. Wie klein und dürftig muten uns heute seine Anlagen (die vollständig verschwinden) gegenüber dem Weltbauwerk an, das jetzt fertig wird... dort, wo ehemals unser Schrebergärtchen in der Sonne blühte. Als wir es opferten, haben wir leise gekuschelt. Heute hauchen wir.

Heute sind wir als Berliner stolz auf das, was auf unserem Radierabend aufsteht...

Der Berliner Bär.

Am Alten Hof spielen die Münchener Philharmoniker Werke von Schubert und Brahms. Die Stadtführung hat der Präsident der Reichsmusikammer Professor Dr. Peter Maas.

Den besten deutschen A-cappella-Chor hört man im Kölner Männergesangsverein am Marienplatz unter der Leitung von Generalmusikdirektor Professor Dr. Eugen Pöhl.

Am Platz vor der Akademie der bildenden Künste bringt die Liederkreis Karlruhe unter ihrem Dirigenten Professor Hugo Rohner Männerchöre zu Gehör. Der Liebeschor Stuttgart unter Kapellmeister Hermann Dehmann tritt am Platz vor der Technischen Hochschule auf.

Professor Jochum hört man mit dem Südbayerischen Chor Augsburg am Max-Joseph-Platz. Rührer Volkslieder singt der Klagenfurter Frauenchor, dirigiert von Professor Probst am Leubach-Platz.

Der Männerchor mit Orchester der Bismarckgymnastik München, geleitet von Dr. Hans Sachs, verleiht dem Programm mit einem Konzert am Friedhof.

Sämtliche Konzerte sind allen Volksgenossen bei freiem Eintritt zugänglich und sollen ihnen zum Tage der deutschen Kunst eine musikalische Offenbarung bescheren.

# Vermischtes

— Runde um Runde absolvierten die Blüchneleken Rennwagen auf der 20 Minuten von Neuwied entfernten neuen Röhre-Rennbahn, auf der am kommenden Sonntag der Kampf um den Vandalen-Pokal ausgetragen wird. Da steht man Bernd Röhre, den deutschen Meisterfahrer, den kurz entlang jagten, da taucht Rudolf Kerschbaumer, der Held aus tausend Schlachten, in seinem schneidenden Mercedes-Benz-Wagen auf, ihm folgt der Amerikaner Mau, dessen schnelle Trainingsrunden allgemeines Erstaunen erregten. Erst von Tullus legt in seiner Auto-Union-Maschine die Zielgerade entlang, jeder der 45 Rennwagen, die an dem heimatlichen Schlacht teilnahmen, werden einer letzten Prüfung unterzogen. Dann schaut man gedankt einer hellgrauen Maschine zu, die pfeilschnell um die Kurve schneidet. Tullus Kerschbaumer, der italienische Meisterfahrer, vieljähriger Sieger und Gewinner des vorjährigen Vandalen-Pokals, einer der ältesten und ruhmreichsten Kämpfe der Autorennbahn, feiert ihn. Schon hat er ein Tempo von 240 Stundenkilometern erreicht, da erscheint jemand am Ziel und winkt. Kerschbaumer — Kerschbaumer! Anhalten! Erst bei der nächsten Runde stoppt der Fahrer, der den Pokal gar nicht bemerkt hat. Ein dringendes Telegramm aus Italien ist eingelaufen. Langsam nimmt Kerschbaumer die Brille ab und öffnet die Deckscheibe. Man sieht ihn blaß werden und nach einem Hast suchen. Eine furchtbare Wut ist es, die man ihm hier überbracht hat. Georg, sein 17-jähriger Sohn, ist in der Heimat plötzlich gestorben. Seine Frau teilt ihm in knappen Worten die Schreckenskunde mit. Einen Augenblick sind Rennbahn und Auto, Tachometer und Kurven vergessen. Aber da steht ein Satz am Schluß des Telegramms, ein Satz, mit dem der junge Georg Kerschbaumer sein Leben beschloß. Nur der Sohn eines Rennfahrers konnte diesen rührenden Satz ausgesprochen haben. Er lautete: Vater, soll den Vandalen-Pokal gewinnen. Er soll das Rennen in Erinnerung an mich fahren. Der letzte Wunsch des Toten war es also, daß Tullus Kerschbaumer sich nicht von der Trauer übermannen lassen, und nicht das hohe sportliche Ziel, das er sich gesetzt hat, vergessen soll. Eine Viertelstunde dauerte der Seelenkampf eines Vaters. Die Kunde hat sich auf der Bahn herumgepöbeln, die Motoren sind für kurze Zeit verstummt. Dann aber begibt der letzte Satz, den Georg Kerschbaumer vor seinem Tode ausgesprochen hat. Vandalen-Pokal, der Vandalen-Pokal wird Tullus Kerschbaumer am Sonntag den Vandalen-Pokal zu erringen suchen.

— Genau so wie der Mensch, verhalten sich auch die Tiere in größeren Höhen, das heißt, wenn der Luftdruck abnimmt. Bereits bei 5000 bis 7000 Meter Höhe machen sich bei allen Lebewesen die charakteristischen Anzeichen der Bergkrankheit bemerkbar, wie Schläfrigkeit und Erbrechen. Hunde und Katzen sterben, wie die meisten anderen Tiere bei 10000 bis 12000 Meter Höhe. Am widerstandsfähigsten waren die Schildkröten, die es bis zu 18000 Meter Höhe brachten. Ganz unerwartete Ergebnisse erzielte man jedoch bei den Ratten, die neu geboren waren. Sie trugen noch bei einem Luftdruck leben, der einer Höhe von 5000 Metern über der Erde entspricht. Das schied ihrem normalen Leben und ihrer Entwicklung keineswegs und beeinträchtigt auch ihre Gesundheit nicht. Mit dem zunehmenden Alter dagegen nimmt diese Widerstandsfähigkeit beträchtlich ab. Die Gründe für dieses merkwürdige Verhalten sind noch nicht aufgeklärt zu werden. Wenn der Mensch in die Höhe steigt, so nimmt seine Körpertemperatur beträchtlich ab und das Blut würde bei 20000 Meter Höhe die Siedetemperatur erreicht haben. Inzwischen wäre er natürlich längst tot. Ganz anders, geradezu entgegengesetzt, verhält sich die Körpertemperatur der Ratten. Sie sinkt und erreicht bei der gleichen Höhe von 20000 Meter 0 Grad Celsius. Diese Tatsache vermag jedoch das Tier nicht zu töten oder seine Verwendbarkeit zu beeinträchtigen. Die Untersuchungen über diese merkwürdige Tatsache werden fortgesetzt.

— Einen ungewöhnlichen Mut bewies ein 17-jähriger englischer Junge, der die Tapferkeit aufbrachte, seiner eigenen Operation zuzusehen. Er hatte mit einigen Schulkameraden einen Ausflug nach Weymouth unternommen, wo er mit anderen Jungen an dem sehr feinen Ufer herumsaß. Ein Feldblock löste sich plötzlich und gerastete ihm den Fuß. Seine Kameraden brachten ihn sofort nach dem in Weymouth befindlichen Krankenhaus, wo die Untersuchung ergab, daß eine Operation nötig war, wenn eine Verheilung vermeiden werden sollte. Der Arzt richtete pflichtgemäß an den Jungen die Aufforderung, sich zur Operation vorzunehmen, während der Junge noch bei vollem Bewusstsein war. Er schrie bei der sehr schmerzhaften Operation mehrmals heftig auf, aber er hielt den Fuß still und ließ den Arzt gewähren. Die Operation gelang, sie war außerordentlich schmerzhaft gewesen. Um so anerkennendwerter ist das Verhalten des Jungen, der noch bestandener Operation erklärte: „Es hat sehr weh getan, und ich habe leider einige Male schreien müssen. Aber nun ist ja alles vorbei, und das ist die Hauptsache.“

— Im Rahmen von vorkriegswissenschaftlichen Sonderveranstaltungen der Verwaltungsschule Wuppertal hat Reichsbahnmann Spors zum erstenmal interessante Zahlen über „Die deutschen Eisenbahnen im Weltkrieg“ bekanntgegeben, aus denen man die aus Unfassbarem grenzenden Leistungen der „Männer des gestillten Rades“ in den vier schweren Kriegsjahren erkennt. So wurden an Mobilmachungsleistungen innerhalb von 3-4 Tagen nicht weniger als 207000 Mann, 180000 Pferde und 400000 Tonnen Kriegsmaterial befördert. In wenigen Tagen wurden 4 Armeekorps an den verschiedenen Aufmarschorten versetzt, 325000 Feldzugs-soldaten, 800000 Pferde und ungeheure Mengen von Kriegsmaterial geht es in sechs Mobilisierungstagen auf dem Schienenwege zu. Trotz dieser ungeheuren Beanspruchung des technischen Apparates der Eisenbahn mußte auch der Heimverkehr aufrechterhalten bleiben. Wenn auch die ersten Monate des Krieges die größten Anstrengungen brachten, so lief die Eisenbahnmaschinerie auch in der folgenden Zeit stets auf „höchsten Touren“. Es kamen bald die Transportleistungen vom Westen nach Osten, die äußerst schnell vor sich gehen mußten, die Wiederaufbauleistungen und Aufrechterhaltung des zerstörten Eisenbahnnetzes in Belgien, Frankreich, Polen, Galizien, Rußland und Rumänien, die zur Ernährung der Bevölkerung wichtigen Getreide- und Viehtransporte aus Osteuropa und den Balkanländern, die Urlaubszüge und so weiter.

— Zu einer Panik kam es während einer prunkhaften Bauernhochzeit in Gafowo, Jugoslawien, als ein nach Vandalen-Pokal am Spiel gebrachtes Schwein plötzlich explodierte und die zahlreichen Gäste mit einem Hagel von heißen Fleischstücken und Fett überfiel. Ein in der Nähe angebundenes Pferd bekam einen der heißen Fleischstücke auf den Rücken und rief sich los, wobei ein neugieriges Kind mitgetreten wurde. Wie die sofort angestellte polizeiliche Untersuchung ergab, war im Bauch des Schweines ein mit Pulver gefülltes Gefäß untergebracht, welches beim Braten des Tieres explodierte. Vermut-

# Opiumsmut durch den Ollow

**Explosionsunglück auf Seche „General Blumenhals“**  
 (ab. Redlinshausen, 2. Juli.)  
 Am Freitagabend um 20.30 Uhr ereignete sich auf der Seche „General Blumenhals“ 1/4 in Redlinshausen auf der Rinn-700-Meter-Seche im Flöz „Griechen“ eine Explosion. Drei Tote und 20 Verletzte sind geborgen. Vermutlich befanden sich nicht mehr in der Grube. Die Bergungsarbeiten wurden unter Leitung der Bergbehörde durchgeführt. Der Bergbaupolizei ist mit der Betriebsführung eingefahren.

**Neuer Weltrekord im Dauersegelflug für Frauen**  
 (ab. Küssberg, 2. Juli.)  
 Am Mittwochabend startete in Palmairien an der Samlandküste die Sportstudentin Inge Wegel vom Küssberg für Weltrekordversuche in Küssberg mit einem Segelflugzeug Typ „Gustav“ zu einem Versuch, den Weltrekord im Dauersegelflug für Frauen zu brechen. Ihr Versuch war von Erfolg gekrönt. Bei ihrem Bestwind in Stärke von 10 km, der bis Donnerstag nachmittag anhielt, konnte Inge Wegel insgesamt 18 Stunden 31 Minuten in der Luft bleiben. Damit ist der vor einigen Tagen aufgestellte Weltrekord der Frau Schmidt mit 14 Stunden beträchtlich überboten worden.

**Explosion in einem englischen Kohlenbergwerk**  
 (ab. London, 2. Juli.)  
 In einem Kohlenbergwerk in Cheltenham bei Stoke-on-Trent entstand am Freitag ein bisher un-

bekannten Gründen ein Grubenbrand, der eine Explosion auslöste. 20 Bergleute haben dabei den Tod gefunden, während zahlreiche Bergleute mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Bergungsarbeiten sind aufgenommen.

**„Rau III“ Brack gehoben und auf Grund gesetzt**  
 (ab. Bremerhaven, 2. Juli.)  
 Die Ozeanographische „Rau“ und „Wille“ haben am Freitagvormittag das Brack des „Rau III“ etwa 200 Meter und im Laufe des Nachmittags um weitere 100 Meter von der Uferküste entfernt nach dem oldenburgischen Ufer gebracht und hier auf Grund gesetzt. Am Laufe des Freitag soll nun mit dem vorsichtigen Auspumpen und dem Reinigen des Schiffes begonnen werden. Hierbei hofft man, die Leichen der restlichen fünf Vermissten, die man im Innern des Bracks vermutet, zu bergen.

**Drei Tote aus der „Rau III“ geborgen**  
 (ab. Bremerhaven, 2. Juli.)  
 Nachdem das Brack des gesunkenen Walfängers „Rau III“ gehoben und am oldenburgischen Ufer der Außenwehr auf Grund gesetzt worden ist, konnte am Freitagnachmittag mit den Auspumparbeiten begonnen werden. Dabei wurden drei Leichen geborgen. Es handelt sich um den Maschinenführer Clausen aus Flensburg, den Maschinenaufseher Bergstedt aus Lange (Kreis Wesermünde) und den Steward Richard Woenig aus Wermünde.

lich handelt es sich bei der Tat um den Nachbarn eines abgewiesenen Bewerber.

— In einer kleinen ungarischen Stadt produzierte sich dieser Tage ein Doppelmord. Er betraf verschiedene Experimente mit Personen aus dem Publikum, die immer in einer für die anderen Zuschauer beunruhigenden Weise auf seine Befehle in der Hypnotisier reagierten. Endlich nahm er sich einen Bauern vor, hypnotisierte ihn und erlaubte ihm dann, es werde logisch ein Mann erscheinen, der ihm seine Braut abspenstig machen wolle. Der Bauer stieg einen Augenblick, dann ging er wie im Traum auf den Hypnotiseur los, zog plötzlich einen Dolch und stach ihn nieder. Der Hypnotiseur war sofort tot. Der Bauer wurde zwar verhaftet, man nimmt aber an, daß er freigesprochen werden wird, weil er unter dem Willen eines anderen und unter Aufschaltung seines eigenen Willens die Tat begangen hat. In Deutschland sind hypnotische Experimente bei öffentlichen Vorführungen bekanntlich verboten.

— Eine reizende kleine Anekdote wird gegenwärtig in der italienischen Presse von der Königin von Italien erzählt. Vor einiger Zeit besuchte die Königin ein kleines Bauernmädchen aus Apulien, ihr zum Geburtstag ein Paar seidene Handschuhe zu stiften. Die Kosten für das Material trug die Königin. Am bestimmten Tage erhielt die hohe Frau auch richtig die fertigen Handschuhe. Das kleine Mädchen bekam aber alsdann von seiner fürstlichen Wonne ein anderes Paar, von denen der eine Handschuh mit Gold, der andere mit Bonbons gefüllt war, und zwar jeweils mit einem eigenhändigen Briefe der Königin, in dem diese schrieb, das Kind solle ihr Antwort geben.

welcher Handschuh ihm die größere Freude gemacht habe. Die Antwort lautete umgehend wie folgt: „Liebe Königin! Deine Geschenke habe ich dankend erhalten; aber sie haben mich viel Tränen gekostet. Papa nahm den Handschuh mit dem Golde, die Bonbons rief mir der Bruder aus der Hand!“

— Das New Yorker Aquarium hat eine seltene Neuerung gemacht. Seit kurzem bedeckt es eines der merkwürdigsten Lebewesen in der Natur, den sogenannten Lungenfisch (protipterus annectans), den man nur in Zentralafrika antreibt. Dieser Fisch, der ungefähr 12 Zoll lang wird und einem Hai gleicht, kann wahrhaftig — ertrinken. Und außerdem ist er in der Lage, vier Tage und länger ohne Nahrung und Wasser zu leben. Man hat den Lungenfisch verpackt in Schlamm begraben und den Schlamm dann auf einem Siegel getrocknet. Als man den Siegel nach vier Tagen aufbrach und den Fisch ins Wasser warf, belebte er sich sogleich wieder und schwamm lustig umher.

Professor C. G. Coats, der Leiter des New Yorker Aquariums, erklärt diese erstaunliche Lebensfähigkeit damit, daß der Lungenfisch mit Hilfe von Sauerstoff seinen Körper „verriegeln“ kann, so daß das Wasser nicht verloren geht. Wie schon der Name selbst, atmet dieser Fisch nicht durch Kiemen, sondern durch riesige Lungen. Aus diesem Grunde ist es auch möglich, daß er im Wasser ertrinkt, wenn die Oberfläche des Schlammes bewacht ist. Um diesem Schicksal zu entgehen, sucht sich der Lungenfisch seine Wohnung im Schlamm, ruhigen Wasser, denn er muß von Zeit zu Zeit an die Oberfläche kommen, um Luft zu schnappen. Im Zustande der Erstarrung ist er jedoch von Nahrungsaufnahme und Luftzufuhr vollständig unabhängig.

# Zu neuen Ufern

ROMAN VON LOVIS H. LORENZ

Man konnte nicht behaupten, daß ich der Meinung war, mein Leben müßte eine immerwährende Idylle sein. Ja, zu gut war mir bewußt, daß mein Leben eine Ausnahme war — und kein Zufall. Ich war eine freundliche Gestalt in der Hand gedrückt, hatte mich nach gelungener Prüfung zu belohnen. Die Zweifel verschwanden nicht, die alte Skepsis am Sinn menschlicher Bindungen, am Planen, Bauen und Fortschreiten für die Zukunft, die Skepsis, warum, ob die Zeit der Ordnung unbedingt auf meinen Schultern ruhen müßte. In manchen schlaflosen Nächten, wenn die Uhr erdarmungslos tickte, rang ich mit ihnen, und erst wenn ich Joans Hand fühlte in der meine nahm, die Hand der friedlich schlafenden, mir angetrauten, vertrauten Frau, wurde ich ruhiger und fand meine Unruhe wieder. Angehört der Welt, die uns umgab, mit dem Klänge der Geschicklichkeit, den Säulern und Spiegeln in den Wänden, den glitzernden Strahlen, die nicht wußten, was sie wollten, und den anderen, die es auf eine gefährliche Art nur zu genau wußten — mußte es einem in einer solchen Welt nicht geradezu vermissen erscheinen, immer das Rechte, das Gute, die Harmonie zu erstreben? Wie aber, konnte ich ahnen, daß die Gefahr für meinen Glauben und meinen festen Willen nicht aus mir selbst, sondern von eben dem Menschen kommen sollte, um den mein ganzes Streben sich bewährte? Diesen Zweifel hatte ich nie gehabt, mein Bild von Joan war unantastbar. Das war nicht nur falsch, es war wohl auch Unrecht, weil es zu einfach war. Viel später kam mir einmal der Gedanke, daß zwei Menschen so sehr eins werden können, daß der eine die Sünden des anderen begehrt. Er ist nicht viel näher, dieser Gedanke, denn er entlockt dem gleichen Traum, aus dem die Hoffnung auf das letzte, tiefste Einssein kommt. Dies alles — ich schreibe es mit schmerzlichen, eben vernünftigem Verstand wieder — bedeutet den Tod der Liebe, und niemals ihr wahres Wesen.

Eines Tages besuchte mich Herr Schmidt, den ich sonst nicht allzuoft sah, an meinem Arbeitsplatz. Mein Dank ließ mich durch ihn beschuldigen, daß er einer Abendbesuchung nicht folgen konnte, da er sich nicht wohl fühle und lieber im Hause bleiben möchte. Der kleine Besuch bei mir auf meine besorgte Nachfrage; es wäre nicht so schlimm, der alte Herr hätte wohl ein bißchen viel trübselig und zu wenig Schlaf gehabt in den letzten Nächten. Er schien es nicht eilig zu haben und war offensichtlich zu einer Unterhaltung aufgelegt.

„Herr Schmidt“, sagte ich, „was Neues?“

„Für Sie wahrscheinlich nicht“, gab er zur Antwort; „aber ich und verschiedene andere Leute finden es sehr interessant.“

„Was denn, Herr Schmidt?“

„Nun, den Artikel im „Monitor“ natürlich.“

Ich hatte bislang für die in den Zeitungen erscheinenden Blätter kein besonderes Interesse empfunden, wollte es ihn aber nicht merken lassen.

„Ich habe heute noch gar keinen Blick hineinge-  
 worfen. Wir haben Freitag, müssen Sie wissen. Was steht denn so Wichtiges drin?“

Herr Schmidt schmunzelte.

Der Artikel über die Frauen aus Parramatta. Sie brauchen gar kein Geheimnis daraus zu machen, Herr Schmidt — Ihre Frau hat doch den vollen Namen daran angehängt! Hier am Schluß steht er: Joan Bud.“

Er zog das Zeitungsblatt aus der Tasche und legte es ausgebreitet vor ihm hin. Ich griff mechanisch danach. Mir wurde plötzlich ganz kalt, dann lag mir eine unerträgliche Hitze in den Kopf. Ich nahm mich mit aller Gewalt zusammen, und damit Herr Schmidt die Unruhe meiner Hände und die Zweifel an meiner Stirn nicht bemerkte, wandte ich mich bald ab und tat, als främe ich nach etwas Wichtigem unter meinen Sachen.

„Bukten Sie denn nicht, daß meine Frau eine Reingung für solche Dinge hat?“ sagte ich und litt dabei unter der Angst, daß er meinen geäußerten Wunsch bemerken könnte; „hat Sie Ihnen nie erzählt, daß Sie früher schon in Zeitungen geschrieben hat — über Affären, Angelegenheiten und ähnliches?“

„Ich hatte keine Ahnung!“ sagte Herr Schmidt bewundernd.

Wenn Sie das nächste Mal um das Vergnügen eines Glases machen, werden wir uns darüber unterhalten.“

Ich zwang mich zu einem Nicken, das wie eine Grimasse gewirkt haben mochte, und reichte ihm die Hand.

„Entschuldigen Sie die Störung, bitte“, murmelte er leise; „es ist Freitag heute, da steht man nur im Bogen.“

Gleich nachdem er hinaus war, schloß ich die Tür ab, griff das Zeitungsblatt, das Herr Schmidt liegen gelassen hatte, und ließ mich damit an meinem Platz nieder.

Der Artikel hieß „Die Frauen von Parramatta und ihre Männer“. Ich überflog ihn in flüchtiger Eile, dann las ich ihn in Ruhe ein zweites Mal. So wohl war darin fand wie die Art des Ausdrucks waren weder falsch noch schlecht.

Die Bestimmungen über die Insassen von Parramatta, die einem Bewerber in die Ehe folgen zu werden, waren außerordentlich streng, und man hatte, als man Vergehen und Strafen für die, die im Ehebruch nicht gut tun wollten, nach Paragraphen festlegte, wohl dabei die Schlimmsten im Auge gehabt, die Widerstrebigen, Unzufriedenen, Unverheirateten. Die Regierung mußte ihre Erfahrungen gemacht haben, wie sehr man die Frauen dazu neigte, feil, diebisch, aufässig und treulos zu werden; und man war keineswegs gekommen, ihnen die Freiheit zu spenden, nur damit sie all dies sein konnten. Darum blieb die Furcht auch über ihnen, wenn Trauschein und Freischein, das Ziel der Justizbehörden, sicher verwahrt im Kästen lagen. Der Staat wollte ehedem, thörichte Frauen, nicht so sehr um des Ehebruchs der Männer willen, sondern weil der häusliche Friede ein Wert war, der sich in Zahlen und in öffentlichen Wohlstand bemerkbar machte. Darum hatte man vorgefodert, daß der Scheitern von Parramatta hinter den Jünglingsmännern herstellte und sie an ihre Pflicht gemahnte. Das eine solche Frau Grund zur Unzufriedenheit, so konnte der Mann sich bei der Polizei beschweren. Es erfolgte dann eine Verurteilung. Daß sie nichts, so wurde die Frau, immer auf Antrag ihrer härteren Geschäfte, wieder in die „Häuser“ gesperrt, für vier Wochen, für acht Wochen, und auch für noch länger. War sie auch dann noch nicht zahm, so war es endgültig und mit dem Eheglock. Parramatta nahm die Frau zurück, wie es der Kaufmann mit einer mißglückten Lieferung tut.

Das waren die Verhältnisse, und Joan hatte sie in ihrem Aufsatz wirklichkeitsgetreu geschildert. In

den Betrachtungen, die sie daran knüpfte, verdamnte sie das ganze Verfahren. Sie dachte aneinander, daß von einer Verurteilung der Frau keine Rede sein könne, da diese nur das Gefängnis wechseln und auf der Anstalt in der „Häuser“ nun der Gatte vollstreckt der Strafe sei. Er, der ein freier Mann war, als er heiratete, hatte eben darum alle Macht. Sein Wort galt, ob er nun ein brutaler „Baumwälder“ war oder ein in den Wäldern verführerischer Wäldchen. Rechte die Frau auch von dem besten Willen befreit sein, sie war verloren, wenn der Mann sich ihrer entledigen wollte. Und wenn sie wirklich gefügt hatte, so fragte Joan, sollte sie dann der blinden Weiblichkeit des Mannes ausgeliefert sein? Nein, es sei unerträglich, so schloß sie, daß gerade der Mann klüger und Richter in einer Person sei. Sie fragte voll Empörung, wo denn die Nachmittage der Frauen seien, und warum denn nicht auch die Frau den Mann, wenn sie glaube, Grund zu haben, ins Gefängnis schicken könne. Zusammenfassend wandte sie sich gegen die Ungleichheit der Rechte und stellte lebe Ehe überhaupt in Frage, in der die Frau dem Willen des Mannes ausgeliefert wäre.

Ich ließ das Blatt sinken und starrte vor mich hin. Die Szene im Amtszimmer der Vorsteherin von Parramatta fiel mir ein, deren Jenseig ich geworden war, der Rapport, den eine alte Frau erbrachte: „Insgesamt neun Abgänge. Drei sind von ihren Männern wegen Unzufriedenheit zurückgebracht worden, eine ist geflüchtet, wir haben sie noch nicht.“ Gleich darauf fand mir ein anderes Bild vor Augen, das Bild der vom Mondlicht durchfluteten Kammer; ich sah mich selbst, Joan in meinen Armen, während sie, das Gesicht zur Decke gekehrt, von ihrem bisherigen Leben erzählte, und mir ihr Herz preisgab. Die Zeitung klickerte in meiner Hand. Ich schrie wieder laut und ging zwischen Pult und Fenster auf und ab, um mich zu sammeln. Als ich dann nach oben ging, wußte ich mich erst erinnern, daß ich vorher die Tür abgeschlossen hatte.

Joan sah, die Hände im Schoß, im Schmuck am Fenster, und es kam mir vor, als ob sie auf mich gewartet hätte. Sie streifte das Zeitungsblatt in meiner Hand mit einem raschen Blick, wartete jedoch ab, daß ich sprechen würde.

„Herr Schmidt war eben bei mir“, sagte ich; „von ihm habe ich erfahren, daß du unter die Schriftsteller gerechnet bist, Joan. Ich habe den Aufsatz gelesen.“

(Fortsetzung folgt)







